

# Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 304.

Mittwoch, den 29. Dezember 1915.

72. Jahrgang.

## Antwort aus Frankreich.

Die Tage der Friedensbotschaft sind vorübergegangen, daß der Rärm der Waffen auch nur zeitweise vermindert wurde. Alle Weihnachtswünsche der Christenheit sind imstande gewesen, auf die Gefinnungen der mitleidigen Krieger lebenden Völker auch nur den geringsten Eindruck zu machen; auf Kampf und Sieg ist nach wie vor ganzes Sinnen und Trachten gerichtet, so sehr der Mensch auch über diese Härtherzigkeit klagt, so sehr wahre Menschlichkeit über sie trauern mag. In Deutschland sind bloß unverbändliche Friedensgebete zum Himmel emporgetragen; der Kanzler hat vor der ganzen Welt sich bereit erklärt, ernstliche Friedensvorschläge entgegenzunehmen, aber der Chor des Hasses, der uns von allen Seiten umgibt, motivierte nur mit wilden Hohn- und Schreien, die Friedensschlichterei muß also ihren Fortgang nehmen, die der oberste Seelenhirte der katholischen Menschheit in seiner Weihnachtsansprache an das Kardinalskollegium mit so bitteren Worten hinweist. Es gibt auch Leute bei uns, die es lieben die Regierung und das, was sie die „herrschenden Klassen“ nennen, für den Krieg oder doch wenigstens für seine Dauer verantwortlich zu machen. Ihre Antwort aus Frankreich, die ihnen jetzt zuteil geworden ist, wird sie darüber vielleicht eines besseren belehren.

Neben dem alten Federhelden und Ministerstürzer Clemenceau schenkt die öffentliche Meinung der Republik weit wohl keiner anderen Stimme größere Aufmerksamkeit als derjenigen Gustav Hervé's. Ehemals ein antikirchlicher Gesinnungsgegner des Viehnachtsfestes, ist er nach längeren Gefängnisstrafen völlig gebeugt und befehlt an seinen Schreihäuslich zurückgekehrt. Er hat seine überabstulalen Auftritte entschlossen ab, gründete sich ein eigenes Blatt, die „Guerre Sociale“, und wurde in überraschend kurzer Zeit einer der tatkräftigsten Redakteure des bürgerlich-sozialistischen Regiments, wie es nun schon seit geraumer Zeit in Frankreich der Fall ist. Ebenso gut wie Briand, Viviani und Poincaré hätte auch er seinen Posten als Sozialist mit einem beliebigen Ministerstuhl vertauschen können, so gründlich war er, der ehemalige Schullehrer, im Jahr und Tag in die Rolle eines Staatsmannes eingewachsen. Indessen, da man seiner augenblicklich nicht bedurfte, war er eifrig darauf bedacht, sich für seine Verwendung einen Befähigungsnachweis zu erwerben. Mit viel Geist und noch mehr Leidenschaft war er sich an die Spitze der Kriegstreiber, und wo er Zeichen von Schwäche oder Mäßigkeit, von Unfähigkeit oder Unfähigkeit in den eigenen Reihen zu erblicken glaubte, da griff er schonungslos zu, um die Feder zu helfen, wo das Schwert ihm zu versagen schien. Für das, was die „dummen“ Deutschen bis heute unter internationalem Sozialismus verstanden, hatte er nur Spott und Hohn übrig. Nach seiner Meinung hätten die deutschen Sozialdemokraten im Augenblick des Kriegsausbruchs die Pflicht gehabt, Revolution zu machen, nicht etwa um den Krieg zu verhindern, sondern um Frankreich und seinen Verbündeten den Sieg zu erleichtern. Da sie statt dessen, wie kein Mensch mit vernünftigen Sinnen es anders erwartet hatte, zur Verhinderung ihres Vaterlandes die Waffen ergriffen, galten sie in den Augen Hervé's fortan nur noch als Verhinderer an der heiligen Sache des Sozialismus, als Feindlände

und Vunimkoste, mit denen er umsprang wie mit stein-gebliebenen Jäglingen der untersten Volkschichtklasse, an denen er Hopfen und Malz für ewig verloren glaubte. Sein Urteil blieb gleich hart und grauam, als die Gruppe Liebknecht sich von der deutschen sozialdemokratischen Gesamtpartei abzulösen begann, und er fand für Liebknecht nicht weniger ungenüßliche Kosenamen als für Scheidemann und Süßlum. Nun hat die Minderheit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion die neuen Kriegskredite abgelehnt und dafür öffentlich eine Rechtfertigung zu geben gesucht. Hervé's Antwort darauf ist von klassischer Deutlichkeit. Er ändert den Namen seines Blattes und schreibt dazu:

Indem ich den alten Namen aufhebe, will ich den Bruch unterstreichen zwischen unserem französischen Sozialismus, der zu seinen ruhmreichen Überlieferungen zurückkehrte, und dem deutschen Sozialismus, der intellektuell und moralisch Bankrott machte. Ich will öffentlich zum Ausdruck bringen, daß die Meritalkisten wie die Reaktionäre von uns mehr Vaterlandsliebe fühlen, da sie den Krieg bis zur Ausrottung des preussischen Militarismus wollen, als die Pseudo-Sozialisten von Zimmerwald, die anscheinend einen deutschen Frieden anzunehmen gewillt sind. Darum wähle ich einen Namen, der unseren Willen und unsere Gewißheit auf den Sieg ausdrückt; vom 1. Januar ab heißt die „Guerre Sociale“ — „La Victoire!“ — „Der Sieg!“

Ein echt französischer Scherz, wenn man will; eine pompöse Geste, die schon aussieht, nichts kostet und vielleicht etwas einbringt. Ungefähr ein Seitenstück zu der berühmten „Siegesanleihe“, mit der man wochenlang landauf und landab treiben ging und die doch nur rund 14 Milliarden Frank im ganzen und darunter nur etwa 5 Milliarden Bargeld einbrachte. Hier in Wirklichkeit doch mehr als das. Wir haben hier die ganze hochmütige Unverwundlichkeit vor uns, mit der auch weite Teile des französischen Volkes allem, was deutsch ist, gegenüber stehen und die sich um so hartnäckiger in ihrem Eigensinn verbeissen, je unüberwindlicher sich der verhaßte preussische Militarismus erweist. Unter dem deutschen Frieden, den Hervé so verächtlich zurückweist, versteht man in Frankreich — nicht etwa die zur Wahrheit gemordene deutsche Weltanschauung, auf die angeblich unser Sinnen und Trachten gerichtet ist; man denkt dabei nur an einen Frieden ohne Annexionen, in dem auch die deutschen Sozialisten das Heil der europäischen Menschheit erblicken möchten. Aber daß Elia-Verdringen an Frankreich zurückfällt, das versteht sich für den Franzosen so sehr von selbst, daß er darin gar nicht einmal eine Annexion anerkennt. Annexion ist nur der Länderzuwachs, auf den Deutschland etwa Anspruch erhebt. La Victoire ist allerdings vorläufig immer noch auf deutscher Seite, aber was tut's? Man ändert den Namen eines Kampfbattes, läßt Sozialismus Sozialismus sein und kann sich damit wenigstens eine Zeitlang einbilden, einen wirklichen Sieg über die geistig und moralisch bankrotteten deutschen Gesinnungsgegnern von einst errungen zu haben.

## Der Krieg.

In den Weihnachtstagen war die Gefechtsfähigkeit auf allen Kriegsschauplätzen sehr gering. Die Kürze der deutschen amtlichen Mitteilungen ist schon äußerlich ein Anzeichen dafür.

## Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 27. Dezember.

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein von den Franzosen nordöstlich von Reuville vor unserer Stellung gesprengter Trichter ist von uns besetzt. Eine feindliche Sprengung auf der Combrès-Höhe richtete nur geringe Beschädigungen an. Sonst keine Ereignisse von Bedeutung.

### Östlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das M. L. V.

## Österreichisch-ungarischer Heeresbericht

Amtlich wird verlautbart: Wien, 27. Dezember.

### Russischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Tätigkeit der italienischen Artillerie gegen die Tiroler Südfont war gestern wieder lebhafter. Bei einem Gefechte, das auf den östlichen Begleit Höhen des Etichales südlich Rovereto stattfand, verlor der Gegner zweihundert Mann an Toten und Verwundeten. An der Monafont vereinzelt Geschützfeuer.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

In Belopolsje wurden bisher an Beute fünftausend vierhundert Handfeuerwaffen eingebracht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefler, Feldmarschallleutnant.

## Der Ansturm der Senussi.

Aber die Kämpfe zwischen den Engländern unter Oberst Gordon und Arabern in der Gegend von Matruh, östlich Tripolis, die schließlich zur Aufgabe des wichtigen Hafens Solum durch die Engländer führten, wird aus dem türkischen Hauptquartier weiter berichtet:

Die Krieger des Scheichs der Senussen setzen in mehreren Kolonnen ihre Angriffe gegen die Engländer in Ägypten erfolgreich fort. Die Gegend von Siva wurde vollständig von Engländern gesäubert. Eine Kolonne, die an der Küste vorrückte, griff die Ortschaft Matruh, 24 Kilometer östlich von Solum, an. In dem Kampfe wurde der Kommandant von Matruh und dreihundert englische Soldaten getötet. Der Rest der Feinde floh gegen Osten.

Die muslimanischen Krieger erbeuteten bei Solum und Matruh von den Engländern zwei Feldkanonen, eine Menge Artilleriemunition, zehn Automobile, von denen drei gepanzert sind, und eine Menge Kriegsmaterial. — Der Golf von Solum, an der Grenze zwischen Tripolis und Ägypten gelegen, war bekanntlich von den Engländern während des italienisch-türkischen Krieges als Bollwerk für die westägyptische Grenze in aller Stille besetzt worden.

## Die da in Sehnsucht geben.

Original-Roman von Carl Schilling.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

### 6. Kapitel.

Die Wolke geht und wandert, kaum hast du ihrer acht, und doch durch deine Träume geht sie in dunkler Nacht. Geht und erglänzt so silbern, daß fortan ohne Raß Du nach der weißen Wolke Ein süßes Heimweh hast.

Bernhard Behgar ging seit einigen Tagen wie in einem seltsamen Traum einher. Seine Augen bekamen einen unheimlichen Schimmer, um seinen Mund spielte ein unheimliches Lächeln, oft blinnte er minutenlang sinnend in die Weite oder auf zum Himmel, als sähe er, nur er, etwas Schönes, Erhebendes.

Selbst Schimmers fiel sein weltverlorenes, seltsames Lächeln auf. Und als sie ihn nach dem Grunde seiner unheimlichen Gemütsverfassung fragten, schüttelte er nur den Kopf, und über sein bleiches Antlitz glitt ein seltsames Leuchten, oder er machte eine so geheimnisvolle Geste, daß ihm Elisabeth lachend den Rücken fehrte. Sie ahnten ja nicht, welche unfähige Willenskraft es dem armen Krüppel kostete, sein Geheimnis für sich zu behalten und nicht jubelnd in die Welt hinauszurufen: „Freuet euch mit mir. Nach jahrelangem Sinnen und Schaffen habe ich endlich mein Dichtwerk, mein Drama, beendet!“

Ja, nun lag es vor ihm, abgeschlossen und fertig. Mit mühseligem Fleiß hatte er das Manuskript in sauberer Handschrift ins Reine getragen. Nun barg er es in seinem Kammodenkasten wie ein Heiligtum. Sein letzter Blick wendete galt dem Drama, sein erster am Morgen. Noch wollte er es für sich behalten, noch wollte er es um sich wissen, das, was er geschaffen, das Werk, das Werk, das sein Leben, seine Gedankenkraft gegeben, das Werk, das seinen Lebensmark, seine Gesundheit als Opfer gefordert. Wenn aber der große, heißersehnte Tag kommen würde, das es gedruckt vor ihm lag, oder gar über die Bretter gehend, dann sollte die Welt schauen, dann würde vielleicht eine, die er so oft mit seiner Sehnsucht suchte, zu ihm

kommen. Und wenn er dann sah, wie sie — von den Gedanken und Gestalten seines Dramas gefesselt — in Ergriffenheit wohl eine Träne vergoß, dann war er reich, überreich belohnt. Dann wollte er sie bitten, ihre Hand, ach! nur einmal fassen zu dürfen, dann... dann wollte er gern sterben. Dann hatte ihm das Leben das Reinste, das Höchste, das Heiligste gebracht.

In diesen letzten Wochen des Schaffens mußte sich sein schwacher Körper dem Aligebot des Heiliges bedingungslos beugen. Sein Husten hatte sich mit einer Hartnäckigkeit wiederholt, die bedenklich war; Essen und Trinken hatte er nur unregelmäßig und wahllos zu sich genommen; bis in die Witternacht hatte er gelesen, gedacht und geschrieben und sich den langen Schlaf geraubt; und wenn dann der Schlummer kam, dann ließ ihn der Husten nicht ruhen, dann gingen heiße, verworrene Gebilde durch seine Träume und schwächten Hirn und Mark. Nun war die Arbeit fertig, nun löste sich die Spannung, nun forderte nach allem, ewigem Geleise der Natur auch der Körper sein Recht. Von Tag zu Tag schwanden die Kräfte; der Husten verband sich mit quälendem Auswurf, und in der Brust regten sich stechende Schmerzen.

Dennoch war er so glücklich und fragte nicht nach Leid und Kranksein seines Körpers.

Heute hatte er sein Werk weggeschickt. Allerdings ging ihm jede Erfahrung und Kenntnis ab, welchen Weg er einschlagen müsse, um dem Drama Aufnahmefähigkeit zu sichern. Auf gut Glück schickte er es an einen großen dramatischen Verlag in Leipzig.

Und wieder war es nun die Spannung, die ihm übernatürliche Kräfte verlieh. Häufiger als in den letzten Wochen weilte er bei Senners.

Das größte Glück konnte ihm Elisabeth bereiten, wenn sie ihm im Halbkreis der Abenddämmerung Klavier vorspielte. Da lag er dann gekrümmt in der Ecke und sog mit seiner Seele die weichen Töne ein, die aus dem neuen, glöcklichen Piano unter Elisabeths kunstreicher Hand hervorströmten.

Und gar, wenn sie sein Lieblingslied spielte und mit ihrer melodischen Stimme leise dazu sang: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh?“ dann war es, als öffne sich seine sonst so verschlossene Seele, wie eine Blume, die von der Nacht des Somnolentes geführt, ihre Blüte aufschlekt, wie eine versauerte, stumme Quelle, die auf das Wort

einer gütigen Fee ihr Wasser wieder froh und klar sprudeln läßt. Dann weiteten sich seine Augen; und die holde Lörin, die Phantasie, kam und nahm ihn aus der Wirklichkeit und ließ ihn wandeln im Garten des Glücks und führte ihn auf den heißen Demantberg des Ruhms.

Und wieder ging Tag für Tag hin. Sein Leben wurde bestimmt von der einzigen, großen Frage: Kommt heute das Schreiben, kommt nun die Kunde, daß mein Drama angenommen? Und je länger er harren mußte, um so wilder brannte in ihm die Erwartung. Dabei konnte er nicht hindern, daß sich leise ein Zweifel, ein Unglaube an seine Tüchtigkeit einschlich und ihm das Gelingen des Stückes als unwahrscheinlich bedrohte. Bald fiel ihm ein, daß diese Szene nicht genügend begründet, daß er hier zu weit geworden, daß dort eine andere Wendung wirksamer gewesen wäre. Dabei schüttelte ihn das Fieber, und der Husten wütete so arg, daß er auf Veranlassung des Herrn von Liten abermals Urlaub nahm.

Nun hockte er in seiner Kammer. Und die Einsamkeit, in der ihm die ablenkende Tätigkeit fehlte, machte seinen Zustand nicht besser. Mit heißem Erdröten horchte er auf jeden Schritt auf der Stiege und zitterte dabei, wenn er meinte, es könne der Postbote sein, der ihm die entscheidende Nachricht brachte.

So fand ihn Herr von Liten in fieberhafter Aufregung, als er ihn, getrieben von seiner eigenen Teilnahme, veranlaßt durch den Auftrag seines Oheims, in seinem Stübchen aufsuchte. Obwohl es ein leuchtender Tag war, froh doch dessen armer, geschwächter Körper. Er hatte so in das Ofen hineingelacht, daß die Platten glühten und eine bedrückende Hitze den kleinen Raum erfüllte. Selbst die beiden Kanarienvögel schienen unter dem unerträglichen Druck der Überhitzung zu leiden. Obgleich ihr Käfig geöffnet stand, kauerten sie doch traurig nebeneinander auf dem Stengelchen und stöhnten nur ab und zu ihr klagendes „Piep, piep!“

Behgar selbst lag in eine Wolldecke gehüllt, am Tische und las in Shakespeares „Othello“. Eine tiefe Verwirrung überkam ihn, als er auf sein „Herein!“ den seltenen Gast in seine Behausung treten sah. Die ganze Stillschließung seiner verschütteten Natur und seines ungeliebten Körpers packte ihn, so daß er kein Wort des Gegengrusses zu finden vermochte. Aber Hans von Liten, der Vielgeregte, der Weltgewandte, fand auch hier bald das rechte Wort, um



## Von Freund und Feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

### Der schwedisch-russische Draht.

Kopenhagen, 27. Dezember.

Gestern Nacht ist die telegraphische Verbindung zwischen Rußland und Schweden wieder eröffnet worden, nachdem sie seit dem 4. Dezember unterbrochen war. Die Ursache der Unterbrechung ist noch immer nicht bekannt. In Petersburg waren über 2000 Telegramme auf ihre Beförderung.

### Der zehnte „Verbündete“ unserer Gegner.

Kopenhagen, 27. Dezember.

Der Berliner Korrespondent der „Nationalitäten“ wurde vom griechischen Gesandten in Berlin empfangen und legte ihm ein Telegramm vor, das „Nationalitäten“ aus London erhalten hatte, wonach der Gesandte an den König telegraphiert haben sollte, daß die Lage Deutschlands ernst sei. Die Beunruhigung des deutschen Volkes wachse. Hierzu erklärte der Gesandte: Die in dem Londoner Telegramm enthaltenen Behauptungen über seine Vertreterschaft seien aus der Luft gegriffen. Er habe niemals Grund gehabt zu berichten, daß die Beunruhigung der Bevölkerung steige.

Einer der entlassenen feindlichen Seerführer sagte vor einiger Zeit tiefsinnig, der neunte Verbündete unserer Gegner heiße: „die Zeit“. Und der zehnte — fügen wir hinzu — heiße: die Lüge.

### Lloyd George Mißgeschick.

Amsterdam, 27. Dezember.

Trotz eines gewaltigen Aufwands an Worten konnte der Munitionsminister Lloyd George die zu einer großen Versammlung in Glasgow zusammengeforderten Arbeiter nicht überzeugen. Er wollte die Gewerkschaften und die anwesenden Werkmeister zur Einsicht bringen, daß sie die Zuziehung von ungelerten Arbeitern zu den Munitionswerkstätten zugeben müßten. Die Gewerkschaftsregeln dürften jetzt nicht beachtet werden. Als der Minister sagte, in der Kommission, die sich mit der Einstellung von ungelerten Arbeitern neben gelehrten beschäftigt habe, seien auch sieben Vertreter von Gewerkschaften gewesen, ertönte der Zwischenruf: Wir trauen den Gewerkschaftsführern nicht mehr! Lloyd George erklärte: Wenn die Leute sich weigern, das Regierungsprogramm zu unterstützen, so bleibt nur übrig, entweder den Soldaten zu erzählen, daß es unmöglich ist, die Kanonen zu liefern, die sie in den Stand setzen sollen, im Jahre 1916 den Sieg zu erringen, oder aber gerade heraus zu sagen, daß wir den Kampf nicht fortsetzen können. Das wäre vor allen Dingen das Ende der britischen Seeherrschaft.

Sehr vertrauensvoll klingt das alles nicht. Und mit Recht, denn die versammelten Arbeiter ließen sich nicht rühren und beharrten auf ihrem Standpunkt trotz der beweglichen Klagen des Ministers.

### Die südafrikanischen Rekruten streiken.

Amsterdam, 27. Dezember.

Das bekannte deutschbeherischte Blatt „Telegraaf“, ein gewiß unverdächtig Zeuge, berichtet von dem gänzlichen Scheitern der Rekrutenanwerbung für England in Südafrika. Wie die südafrikanischen Zeitungen berichten und sogar leitende Persönlichkeiten versichern, waren die Resultate der Anwerbung sehr mäßig. Während dreier Tage sind danach im ganzen 153 Mann angeworben worden. Am ersten Tage meldeten sich 93 Männer, am zweiten Tage nur noch 40 und am dritten Tage waren es nur noch 20 Mann. — Also weder im Heimatlande noch in der afrikanischen Kolonie zeigen die Leute Lust, den englischen Soldatenrock anzuziehen. Und dabei lockt Lord Derby, der Rekrutierungsminister, mit den süßesten Tönen. Armer Lord Derby!

### Wie lange Griechenland neutral bleiben wird.

London, 27. Dezember.

Der „Daily Chronicle“ veröffentlicht eine Unterredung mit Gunaris, der erklärte, seine politische Haltung sei von den Wählern gebilligt worden. Die Entente und die Mittelmächte hätten nunmehr erkannt, daß Griechenland ein Recht habe, neutral zu bleiben; aber die Neutralität werde nur so lange bewahrt werden, als die Integrität und Souveränität des Landes nicht angetastet werde. Andernfalls würde Griechenland von seiner uralten Haltung abgehen.

### Vorweihnachtsstimmung im Unterhaus.

Rotterdam, 27. Dezember.

In der letzten Sitzung des englischen Unterhauses vor dem Fest sagten verschiedene Mitglieder des Hauses einzelnen Mitgliedern der Regierung mancherlei Liebenswürdigkeiten, die keinen weihnachtlichen Charakter hatten. Hier einige Stichproben: Dalziel sprach über die „Unfähigkeit hoher Militärs“, und fragte, ob diesen Stümpfern eine neue Million Soldaten anvertraut werden solle. Booth bedauerte lebhaft, dem Parlament anzugehören, das „groben Treubruch“ an Serbien beging. Lloyd sagte, die Minister waren bisher nicht Organisatoren des Sieges, sondern der Niederlagen. Unterstaatssekretär Lord Cecil erwiderte: „Gewisse Neutraffen“ könnten den Druck des Krieges nicht aushalten und bezeichnete die Minister als Verräter, wenn die Dinge nicht gut gingen (welch ein Eingeständnis!). Mit diesem Liebenswürdigsten Gedankenaustausch schloß die Sitzung vor dem Feste.

dem Kollegen die Bellenmutter zu nehmen und ihm menschlich näher zu rücken.

In teilnehmender, schonender Weise erkundigte er sich nach dem Befinden Wehgaars, übermittelte ihm die Grüße seines Oheims, lobte seine Tätigkeit im Geschäft und legte ihm feinfühlig die Verlängerung seines Urlaubs nahe. Und je länger sie miteinander sprachen, um so mehr schwand die Scheu des Armen.

Mit begreiflichem Reiz hatte er bisher den schönen Fremdling im Geschäft verfolgt. Ja, den hatte das Geschick ausgezeichnet, der war der Liebling des Glücks: seine hohe, seine, geschmeidige Gestalt, das volle blonde Haar, der feste kleine Schnurrbart, das frische, vornehme Gesicht! Und heute merkte er, Herr van Eiten war nicht nur schön, sondern auch gut und edel. Wie ein Freund, wie ein Bruder sprach er mit dem Kranken. So daß diesem ganz wunderbar wurde, die geheimen Falten seines Herzens sich öffneten und er das, was er bisher sorgfältig gehütet, ihm — erst brockenweise, dann in übersprudelnder Weise — offenbarte: das Schaffen und Wollen seines Dramas.

(Fortsetzung folgt.)

### Ein Sieg der Bulgaren bei Elbasan.

Kopenhagen, 27. Dez. Nach Londoner Telegrammen aus Rom hat zwischen den Bulgaren und den Serben in der Nähe von Elbasan ein dreitägiger Kampf stattgefunden. Das serbische Heer ist vollständig aufgerieben. (Köln. Z.)

### Die Befestigung Salonikis — ein Bluff.

Bern, 27. Dez. Ein bewährter Balkankenner schreibt im „Berner Tagblatt“: Die Reutermeldung, Saloniki sei in eine wahre Festung verwandelt worden, sei ein Bluff, durch den wohl kein Bulgare sich abschrecken ließe, den Parda hinabzumarschieren. Saloniki könne in sechs bis acht Wochen nie und nimmer in eine „Festung“ umgewandelt werden. Das flache jumpyse Wüstengebiet des Parda würde ungeheure Trockenlegungen usw. nötig machen, die sich kaum in ein bis zwei Jahren durchführen ließen. Die Hafenanlagen böten der kämpfenden Flotte keinen Schutz. Die Einwohner von Saloniki hätten die englisch-französischen Eindringlinge und erwarteten nichts fehnlicher als den baldigen Einmarsch der Bulgaren und ihrer deutschen Freunde.

### Ein schwerer Schlag für England.

Zur Torpedierung des „Yasaka Maru“.

Köln, 27. Dez. Zum Untergang des Dampfers „Yasaka Maru“ wird der „Köln. Ztg.“ mitgeteilt: Für die englische Seepolitik ist die Versenkung des Postdampfers „Yasaka Maru“ im Mitteländischen Meere ein schwerer Schlag. Die japanische Finanzkonferenz im Dezember hatte beschlossen, von den großen Regierungsgeldern zunächst 40 Millionen Gold aus London zurückzuführen trotz Transportwagnisses und Bundesgenossenschaft, weil das Gold in Japan für den amerikanischen Verkehr dringlich gebraucht würde. Mit Rücksicht auf die Unterseeboote wurde die Sendung auf mehrere Postdampfer verteilt. Einer davon ist jetzt also untergegangen. Nicht nur, daß die britischen Versicherer für den Verlust aufzukommen haben. Die Bank von England muß diese Millionen an Gold zum zweiten Male hergeben. Vor allem aber wird der ältere Beschluß der japanischen Regierung, wegen der gefährlichen Verbindung mit London bei allen Lieferungen für den Dreiverband die Zahlungen in New York oder Tokio statt wie früher selbstverständlich in London zu verlangen, von jetzt an um so strenger durchgeführt werden. Unser Torpedoschuß hat das Londoner Wirtschaftsleben an der verwundbarsten Stelle getroffen.

### Schwierigkeiten in der englischen Regierung.

Von der italienischen Grenze, 28. Dez. Die allgemeine Ansicht in London geht nach italienischen Berichten dahin, daß tiefgreifende Änderungen in der englischen Regierung bevorstehen. Die allgemeine Kritik gegen die Regierung sei so scharf, daß eine Ministerkrise unvermeidlich sei. Besonders scharf ist die Kritik des englischen Vorgehens gegenüber Serbien und an den Dardanellen. Asquith wird überdies ein schwächliche Haltung in der Rekrutierungsfrage vorgeworfen. Von 23 Regierungsmitgliedern sollen heute 13 gegen den Befehlswang sein.

### Politische Rundschau.

#### Deutsches Reich.

+ Die Sortierbetriebe, die von der Kriegsbedarfs-Aktiengesellschaft mit dem Anlauf der im § 2 der „Bekanntmachung betreffend die Beschlagnahme, Veräußerung und Verarbeitung von wolleinen Wirt- und Strickwarenlumpen und halbwoollenen Abfällen der Wirt- und Strickwarenerstellung“ bezeichneten Gegenstände für die Zwecke des Heeres- und des Marinebedarfs beauftragt wurden, sind auf Grund des § 6 der Bekanntmachung von der Kriegs-Rohstoffabteilung des Kriegsministeriums in der Nr. 303 des Reichs- und Staatsanzeigers veröffentlicht.

+ Bei der Bestandsaufnahme von tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen und daraus hergestellten Web-, Wirt- und Strickgarnen müssen die Bestände jeden Monat gemeldet werden. Diese Anordnung ist dahin erweitert worden, daß nunmehr auch die Bestände an Tierhaaren, d. h. Wolle, Kamelwolle, Alpaka, Kaschmir, Ziegenhaare, Rinderhaare, Pferdehaare, Fohlenhaare, Pferdehaare (mit Ausnahme von Schweif- und Mähnenhaaren) allmonatlich zu melden sind, falls Vorräte eines Eigentümers in einer der Arten 100 Kilogramm übersteigen. Die am 1. Januar 1916 tatsächlich vorhandenen Bestände sind daher bis zum 10. Januar 1916 an das Rohstoffmeldeamt der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Kriegsministeriums, Berlin SW. 48, verlängerte Sedanstraße 11, zu melden. Die Meldebefehle sind bei den örtlich zuständigen amtlichen Vertretungen des Handels (Handelskammern usw.) zu entnehmen.

+ Durch Verfügung des Ministeriums wird im ganzen Königreich Sachsen die Butterkarte eingeführt. Die Verteilung gilt vom 10. Januar 1916. Jeder Person wird wöchentlich ein Viertelpfund Butter zugeteilt, indessen gewährt die Butterkarte kein Recht auf den Bezug dieser Menge. Familien mit geringerem Einkommen werden bevorzugt, ebenso Familien mit mehreren Kindern, Krankenhäuser und ähnliche Anstalten.

#### Italien.

+ Wie schwer Italien durch den Krieg leidet, dafür erstehen täglich neue Beweise. Eine düstere Darstellung des Niedergangs der italienischen Industrien und des gesamten vom Fremdenverkehr lebenden italienischen Handels entwirft nach zuverlässigen Daten die Pariser „Opinion“. Die Verluste betragen hunderte von Millionen Lire. In Weihnachtsbriefen aus Rom, Oberitalien, Sizilien usw., an Pariser Wohltäter italienischer Hilfsvereine gelangt die bittere Enttäuschung besonders der Mittelklasse über die sozialen Folgen des bisherigen Kriegsverlaufs zum Ausdruck.

#### Rumänien.

+ Nachdem der Senat mit großer Mehrheit der Regierung sein Vertrauen durch die Annahme der Antwort auf die Adresse des Königs ausgesprochen hatte, vertagte er sich unter dem Widerspruch der Opposition bis zum 29. Dezember. Als in der Debatte der Kammer über die Adresse der Oppositionsredner Boriceanu über den im vorjährigen Herbst abgehaltenen Kronrat sagte, daß König Carol der Neutralität nur zugestimmt habe, um die Herrschaft der Dynastie zu erhalten, unterbrach ihn Carp: Ich habe dem Kronrat beigegeben! Nichts, was Sie sagen, hat sich ereignet! Der Redner verlangte zu wissen, ob Etere zu Beginn des Krieges mit Ermächtigung der Re-

gerung nach Stebenbürgen reiste, und behauptet, daß der Minister des Innern damals der Bevölkerung der Rumänien die Räumung ihres Gebietes anriet. Der Minister antwortete: Das ist nicht wahr! Der folgende liberale Redner besprach den Mißerfolg der bisherigen Arbeit der Regierung. Die Haltung der Opposition sei ein großer Fehler. Sie wolle, daß Rumänien in Aktion trete, was nur Folgen möge, selbst wenn das Land zugrunde gehe.

#### Griechenland.

+ Wie die „Agence Havas“ meldet, beauftragte Griechenland seinen Gesandten in Rom, bei der italienischen Regierung einen freundschaftlichen Schritt zu unternehmen, um Umfang und Ziel der italienischen Unternehmungen bei Valona kennen zu lernen. Die italienische Regierung gab angeblich die besten Versicherungen ab und erbat die Mitwirkung Griechenlands, um das begonnene Werk zu einem guten Ende zu führen. Nach Blättermeldungen werden die Verhandlungen zwischen beiden Regierungen fortgesetzt. Es besteht Einigkeit darüber, daß die bis zum heutigen Tage von Griechenland erworbenen Rechte in der Gegend von Valona sichergestellt werden müßten.

#### Aus In- und Ausland.

+ Bad Reichenhall, 27. Dez. Fürst Philipp zu Hohenlohe-Schillingensfürst ist hier im Alter von 83 Jahren gestorben. Er war der älteste Sohn des früheren deutschen Reichsfürstbischofs von Hohenlohe.

+ Wien, 27. Dez. Die Blätter veröffentlichten die zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn getroffenen Vereinbarungen über eine Interessensvertretung der österreichisch-ungarischen Monarchie in Warschau und über die Abgrenzung der österreichisch-ungarischen und deutschen Verwaltungsgrenzen rechts der Weichsel.

+ Kopenhagen, 27. Dez. Die dänische Regierung hat eine Verfügung erlassen, wonach es den ins Ausland reisenden nur noch gestattet ist, 50 Kronen gemünztes Silber mitzuführen; bisher waren 200 Kronen zugelassen. Die dänische Regierung hat ferner ein Ausfuhrverbot für Papierabfälle erlassen.

+ Bukarest, 27. Dez. Der Arbeitsminister Angelides legte dem Ministerrat einen Beschluß vor, wonach die Straftat, die bisher für das zur Ausfuhr gelangende Getreide erhoben wird, ab 29. Dezember aufgehoben wird.

+ Teheran, 27. Dez. Nach einer Reutermeldung soll das Kabinett aufgelöst sein. Der Schah ernannte den Bringen Ferman zum Ministerpräsidenten. Ferman erklärte das für einen großen diplomatischen Sieg der Alliierten, da Ferman Ferman als Russenfreund gilt.

### Doppelte Buchführung.

Um mindestens die Hälfte übertrieben — so sagt der Bericht aus dem Großen Hauptquartier vom 23. Dezember bei Schilderung der Kämpfe um den Hartmannsweilerkopf, die mit der Zerstörung dieses heil unsterblichen Bogens durch die tapferen Regimenter unter 82. Landwehrbrigade endeten. General Joffe, der vor sich jetzt in Frankreich für die amtlichen Kriegserichte verantwortlich ist, sprach zunächst von einer großen Zahl von Gefangenen, dann waren es „bisher“ angeblich, darunter 21 Offiziere, sechs Stunden später schon mehr als 1300. Daß die Franzosen ihrerseits 23 Offiziere und 1530 Mann an uns als Gefangene abgeben müßten, wurde natürlich schamhaft verschwiegen, soll übrigens nicht weiter besonders angeführt werden. Aber wie sie das schließlich fertig bringen wollen, bei einem deutschen Gesamtverlust von etwa 1100 Mann an Toten, Verwundeten und Vermissten in dem heißen Ringen dieser drei Tage mehr als 1300 Gefangene zu machen, das ist ein Geheimnis, für dessen Lösung wir den Herren des französischen Generalstabes einigermassen dankbar sein würden. Nicht, um das gleiche Verfahren dann auch unter uns in Anwendung zu bringen — für solche Equilibristen (einen deutschen Ausdruck für diese fremdartigen Fertigkeiten gibt es nicht) ist der deutsche Geist zu langsam, zu schwerfällig, zu pedantisch, mit einem Wort: zu barbarisch; aber wir möchten trotz des Krieges bei unseren Gegnern doch gern anerkennen, was der Anerkennung wert ist, und hier schon uns ein Feld gegeben zu sein, auf dem wir mit unserer neidlosen Bewunderung nicht zurückhalten brauchen.

Will man aber der Sache ein paar ernste Worte widmen, so kann es uns schon recht sein, daß die Franzosen, wenn ihnen einmal ein kleiner Erfolg geglückt ist, ihn gleich mit doppelter Freude anschieben. Um so größer dann die Blamage, wenn der Sieg, wie es hier wieder der Fall war, sich in eine Niederlage verwandelt. Seit Wochen gleichen ihre Tagesberichte vom Kriegsschauplatz einer elenden Sandwüste, in der das Auge keinen Stein entdecken kann, auf dem es sich ausruhen mag: da wird ein Wald beschossen, da eine Patrouille getötet, heute ein Flugzeug verjagt, morgen ein Stützpunkt zerstört. Kommt endlich einmal eine kleine Oase in Sicht, dann vergrößert sich sofort der natürliche Staub; man sieht einen Chimborazo, wo es sich bloß um einen kleinen Kreuzberg handelt. Noch gelbender, als der lächerlichen Wüstenbeschreibung, finden sie keine Zeit, die Wirklichkeit von dem eingebildeten Schein zu unterscheiden, und ehe sie es sich versehen, sind sie wieder von dem grauen Einerlei des Alltags umgeben und das elend nimmt sie auf. Die Franzosen brauchen von der Zeit solche Selbsttäuschungen, wenn sie nicht der Verwirrung nahe kommen sollen. Daß Joffe vor Calais „befördert“ wurde, um einem weniger wichtigen Armeeführer Platz zu machen, geschah vielleicht gerade aus dem Grunde, weil man in Paris die herge Art der Kriegsführung als unheilvoll erkannte. Der berühmte Plan des französischen Soldaten muß schließlich stöten geben, wenn ihm gar keine Gelegenheiten geboten wird, sich vor der Welt strahlend zu betätigen. Ähnlich mögen auch die Dinge mit Marshall Foch liegen, der durch einen taftkräftigeren Degeu ersetzt werden ist, und mit General Ruffi, dem General mit der Brille, der mehr von der Art eines Professors an sich hat als von der eines Feldmarschalls. Nur die Italiener können von der eines Feldmarschalls. Nur die Italiener können alles beim alten lassen: denn an Draufgängerum hat es Cadorna wahrlich nicht fehlen lassen. Den Erfolg, den beiderseits, hat auch er allerdings trotz ungeheurer Menschenopfer nicht erzwingen können, aber vielleicht auf allen Fronten zugleich eine zum letzten entscheidenden Offensive einsetzt, daß dann endlich der eberne Wall des Verbundes wenigstens an einer Stelle durchstochen werden kann. Darauf scheinen jetzt die Vorbereitungen zu lauern. Darauf hinauszuweisen; bis zum Frühjahr soll alles bereit sein.

Inzwischen hilft man sich, so gut es geht, mit der trügerischen Profit der doppelten Buchführung. Auf einer Seite macht man aus 600 bis 700 Gefangenen 1300, auf der andern aus einer Flucht bei Nacht und Nebel einen erfolgreichen Rückzug. In der einen Kunst sind die Fran-



in der anderen die Engländer unterrichtete Kettler. Die einen regelrechten Sieg bejubelte das Unterhaus die Niederlage von dem schwächlichen Abzug der Hamiltonischen Armee von Gallipoli. Aber während die Franzosen, denen beraubt, nicht so bald wieder zur Bestimmung kommen, pflegt der britische Schachsel schon über Nacht wieder klar und nüchtern zu werden. So auch diesmal. Ehrenwerten Mitglieder des Unterhauses hatten es sich heraus, daß der Premierminister unter ihnen nur hatte Zustimmung machen wollen für die vierte Million Soldaten, deren Bewilligung er vom Parlament verlangen mußte. Nichts als sich schon am nächsten Tage durch um so wichtigeren Artikel. Der Ire Redmond fand es standals, noch kein Bericht von Hamilton über die Expedition der Euphrat vorzulegen, er sprach von einem fürchterlichen Fehlschlag des Unternehmens und drohte mit Revolution, wenn etwa mit der Einführung der Wehrpflicht gemacht werden sollte. Andere Redner warfen der Regierung Verletzung der Gesehe vor, Vernachlässigung der wichtigsten Handelsinteressen, Entschlossenheit und was noch das parlamentarische Register an Liebenswürdigkeiten enthalten mag — alles natürlich mit dem Erfolg, daß die neue Million Soldaten schließlich einstimmig genehmigt wurde. Nur der Protest gegen die allgemeine Wehrpflicht ist — vorläufig — noch als letzter Rest der Opposition übrig geblieben. Auch darüber hat Herr Asquith still lächelnd zur Tagesordnung übergegangen: er wird, ganz im stillen natürlich, denn öffentlich man das ja in England nicht mehr tun, bei einem solchen Dichter eine Anleihe machen und sagen: Der Teufel merkt das Völkchen nie. Und wenn er es beim Krögen hätte! Praktisch ist die Wehrpflicht ja durch Lord Derby in England schon eingeführt, das Völkchen dagegen ist nach wie vor ein ungezügelter Sport geworden. Auch Großbritannien weiß mit der doppelten Buchführung seit langem umher, freilich in anderem Sinne als die Franzosen: sie geben Worte und Taten ihre eigenen Wege, auf Überstimmung zwischen beiden wird gar kein Gewicht gelegt. Dem gegenüber bleiben wir Deutschen bei unserer einfachen und bei unserer geraden Buchführung, getreu der höchsten Überzeugung, daß ehrlich am längsten währt.

## Wien und Washington.

Der Notenaustausch in der „Ancona“-Frage.  
Berlin, 27. Dezember.

Die zweite Note der nordamerikanischen Regierung betreffend die Versenkung des Dampfers „Ancona“ ist gestern veröffentlicht worden. Die Note beruht sich auf der Erklärung des österreichisch-ungarischen Geschäftsträgers in Washington vom 15. November, in der angegeben worden sei, daß das Schiff torpediert wurde, nachdem die Maschinen gestoppt hatten und solange sich noch Passagiere an Bord befanden. Es ist darum wichtig, festzustellen, was in dieser Erklärung angegeben worden ist. Wir geben darum die betreffende Stelle hier wieder:

Das Unterseeboot gab einen Warnungsschuss vor dem Bug des Dampfers ab, worauf dieser in voller Fahrt nach ... Der fliehende Dampfer wurde vom Boot verfolgt und beschossen und stoppte erst, nachdem er einige Treffer erhalten hatte. Zum Verlassen des Schiffes, auf dem die größte Panik herrschte, wurden 45 Minuten gebraucht. Dennoch wurde nur ein Teil der Boote herabgelassen und besetzt, und zwar hauptsächlich von Personen der Schiffsbemannung, die mit den ersten Booten eilends abdrückte. Ein großer Teil der Boote, die wahrnehmlich zur Rettung aller gerufen hätten, blieb unbefestigt. Nach ungefähr 50 Minuten mußte das U-Boot vor einem sich rasch nähernden Fahrzeug wegstechen und torpedierte den Dampfer, der erst nach weiteren 45 Minuten sank. Wenn dabei viele Passagiere das Leben verloren, so liegt die Schuld nur an der Befahrung des Dampfers, statt auf den Warnungsschuss zu hören, floh und dadurch das U-Boot zum Schießen zwang, und weil dann die Befahrung nur an die eigene und nicht an die Rettung der Passagiere dachte, wozu reichlich Zeit und Mittel vorhanden waren.

Nach dieser Darstellung erscheint es verständlich, daß die Wiener zuständige Stelle eine Aussprache über die Angelegenheit herbeizuführen sucht. Denn ist auch, wenn angenommen, richtig, daß das Schiff torpediert wurde, nachdem die Maschinen gestoppt hatten und solange sich noch Passagiere an Bord befanden, so muß man doch die Erklärung des k. und k. Geschäftsträgers als Ganzes betrachten. Aus der Erklärung geht hervor, daß der amerikanische Kapitän der „Ancona“ seine Pflicht zur Rettung der ihm anvertrauten Passagiere verabsäumt hat, indem er eine Frist von Dreiviertelstunden abließ, hat versprochen lassen. Mit Recht fragt die U. S.: Sollte der Unterseebootkommandant, wenn ein angehaltener Dampfer sozusagen „passiven Widerstand“ leistet, nämlich Anstalten zur Ausschiffung von Passagieren und zur Rettung machen würde, die Pflicht, beliebig lange Zeit zu warten und schließlich, die Torpedierung zu unterlassen? Diese Frage gilt natürlich nicht bloß für Passagierdampfer, sondern nach dem Standpunkt, auf den sich die amerikanische Regierung in der neuen Note zu stellen scheint, könnte auch ein angehaltener Frachtdampfer nicht torpediert werden, wenn die Besatzung ihn nicht verlassen will.

## Saloniki und seine Befestigungen.

Eigene Beobachtungen eines deutschen Journalisten.  
Zum ersten Mal hatte ein deutscher Journalist Gelegenheit, sich in dem durch den Vorkriegsstand in einem befestigten Stützpunkt umgebenen Saloniki persönlich gründlich umzusehen. Der Berichterstatter der Post, Stg. Mario Bassar, wollte am 19. und 20. Dezember in der vorgeschriebenen Stadt und Vorstadt über das, was er dort gesehen und gehört an sein Blatt in längeren Ausführungen, denen wir das Wichtigste entnehmen:

Bassar gelang es, über Drama und hinter Doiran mitten durch die feindlichen Linien mit der Bahn nach Saloniki zu gelangen. Die ersten Erkundigungen, die er bei Griechen einzog, waren nicht schmeichelhaft für die Engländer:

Die Griechen haben die Engländer satt. Man sagte ihm wörtlich: Wirklich, wir Griechen haben das bald satt. Das Beispiel, das diese Soldaten geben, muß zerlegend wirken. Um sich ein Glas Wein oder Schnaps zu kaufen, verkaufen die Engländer alles, was sie am Leibe tragen. In Gegenwart zweier Offiziere verhandelte ein englischer Kavallerist seine Lederjacke, seine Reiserucksack, kurz alles, was er abgeben konnte. Sie können hier für 10 Frank ein englisches Fahrrad kaufen. Und dann während unsere Kerle auf

ihrem Posten in Wind und Wetter ausharren, nach die Läufe vom Leibe suchen müssen, haben die Engländer und prahlen, als gäbe es keinen Feind, und müssen sich dann zurückziehen. Wir haben unsere Truppen auf beiden Flügeln zurückgenommen. Ob das unbedingt einen Vorteil für die Engländer darstellt, mögen sie selbst beurteilen. Ich kann nur sagen, daß es ein Segen für unsere Leute ist. Man geht dem Ausfall aus dem Wege, wo man kann.

## Ungefähr 200 000 Mann Vierverbändler.

Bis zum 20. Dezember waren 210 000 Mann Entente-Truppen gelandet, davon 90 000 Engländer, der Rest meist französische Kolonialtruppen, Afrikaner. Davon gingen aber schon wieder 40 000 Mann Verluste ab, so daß noch 170 000 Mann zur Verfügung stehen, die täglich verstärkt werden. Dazu kommen noch etwa 1000 Serben-Flüchtlinge, die beim Schanzensetzen. Endlich eine Unsumme von Material jeglicher Art, 1200 Geschütze, darunter Haubizen und Mieskaliber. Die Entente hat bereits die erste Verteidigungslinie um Saloniki fast reiflos fertiggestellt und arbeitet gegenwärtig an der zweiten.

## Die Verteidigungslinien.

Der Angelpunkt der ersten Linie ist das Dorf Topcin, zwanzig Kilometer nordwestlich von Saloniki, zwischen den Bahnhöfen nach Karasjoul und Monastir, wo ein äußerst stark befestigter Brückenkopf ausgebaut wurde. Die erste Linie verläuft dann weiter zunächst längs der linken Barabar-Höhe nördlich, biegt dann etwa in 30 Kilometer Entfernung von Saloniki nach Osten ab und geht in einem sehr regelmäßigen Bogen, jede Höhe mitnehmend, östlich um Saloniki herum. Der Hauptstützpunkt der zweiten ziemlich parallelen Linie, der noch ausgebaut wird, ist der Höhenzug etwa einen Kilometer südlich von Saloniki an der Bahnstrecke nach Doiran, ebenfalls eine Art Brückenkopf am Galistokopf. Die Absicht ist, die beiden Zugangstürme zu sperren. Die Engländer und Franzosen bauen hinter diesen Linien neue Straßen, walzen die alten, regulieren sie alle. Die einzelnen Lager sind mit zahlreichen Automobilen versehen, um rasch Truppenverschiebungen herbeiführen zu können. Alle Brücken der drei Eisenbahnen sind heute bereits unterminiert. Wenn der Kampf beginnt, ist Saloniki von allen Seiten abgesperrt. Die Engländer sorgen für Rückzugsmöglichkeiten, indem sie außer im Hafen von Saloniki auch bei Kap Apennini auf der chabridischen Halbinsel, bei Kara Burnu und im Golf von Orfano bei Ferdjig Laderampen ins Meer bauen.

## Die Lage in Kavalla.

Die Landung in Kavalla scheint ausgefallen zu sein, da die Griechen energisch protestierten. Begünstigt nämlich erst einmal der Kampf um Saloniki, dann ist das östliche Griechenland auf den einen Hafen von Kavalla für die Versorgung mit Lebensmitteln und allem anderen angewiesen. Würde dieser Hafen gesperrt oder die Zufahrt ähnlich erschwert, wie in Saloniki, so würde das Hinterland in große Not geraten. Natürlich sind das alles Gründe, die die Engländer letzten Endes nicht abhalten würden, ihren Willen durchzusetzen. Aber auch dort hätte nur eine Landung in größter Stille Aussicht auf Erfolg, und so stark sind selbst England und Frankreich nicht, daß sie ohne weiteres jetzt übermüdet ungeheure Mengen an Material, namentlich an Menschen herbeischaffen können. Man darf auch nicht vergessen, daß hier drei griechische Divisionen konzentriert sind, die man nicht ohne weiteres wo anders hinschicken kann, und ich will noch erwähnen, daß der Kommandant von Kavalla erst neulich äußerte, er habe keinerlei Instruktionen von seiner Regierung, und er werde daher tun, was seine Pflicht ist, d. h. die Gäste, die sich nähern sollten, mit Flintenschüssen heimgen. Die Engländer müssen auch wissen, daß sie heute nirgends mehr Überraschungslandungen ausführen können, und nur eine Überraschung könnte einen, wenn auch nur relativen Erfolg versprechen.

## Aus Nah und Fern.

Herborn, 28. Dezember.

\* Wir erhalten folgende Zuschrift: „Die Herborner Krieger bei der kaiserlichen Marine danken für die liebevolle Zusendung der schönen Weihnachtspakete vom Kriegsfürsorge-Ausschuß Herborn und wünschen allen Herborner Bürgern ein glückliches, gesegnetes, neues Jahr. Im Auftrag: Obermatrose Albert Rink, S. R. S. Hamburg.“

\* Dem Gemeindefürst Junz zu Odersberg wurde für gute Dienstführung das Recht verliehen, zur Uniform ein goldenes Portepee am Hirschfänger zu tragen.

\* Die Wahl des Heinrich Frank zu Oberndorf zum Bürgermeister dieser Gemeinde und die Wiederwahl des Bürgermeisters Sahm zu Heisterberg wurden bestätigt.

Dillenburg. Im Mai d. J. verhandelte der Vorstand des Historischen Vereins ein Rundschreiben an die Angehörigen der im Feldzug gefallenen Krieger aus unserer Stadt mit der Bitte, an den Konservator des Wilhelmstrums-Museums, Dr. C. Dönges, nach einem beigegebenen Fragebogen die Personalien und die Photographien der Gefallenen einzufinden zu wollen. Bei der Beurteilung der Frage, wer als Dillenburg Krieger zu zählen sei, konnte nicht der abstrakte Standpunkt maßgebend sein, daß der Tag der Ortszugehörigkeit am Mobilmachungs- oder Einrückungstag ausschlaggebend sei; es mußten Familienbeziehungen in Betrachtung gezogen werden, was in einigen wenigen Fällen bestimmend war. Von den nach diesen Gesichtspunkten versandten 26 Rundschreiben sind bis jetzt 34 Beantwortungen eingegangen. Es ist bei den ausstehenden 22 Fragebogen und Photographien in den meisten Fällen die Verzögerung auf die vielfach erschwerte Herstellung der Photographien zurückzuführen. Die Sammlung der Personalmaterialien (Beruf, Geburtsdaten, Truppenzugehörigkeit, Beteiligung im Feldzug, Todesumstände, Begräbnisstätte u. s. w.) sowie der Porträts erfolgt nicht nur zur Aufbewahrung im Original im Wilhelmstrum. Alle Städte und Gemeinden rufen sich zur Herausgabe von Gedächtnisbüchern der Kriegsgeschichte des Weltkrieges; die Tagung des Nass-Städtebundes in Frankfurt in der Vorwoche hatte einen diesbezüglichen Beratungsgegenstand. In der Drucklegung des Dillenburg Gedächtnisbuchs, welches Ziel des Historischen Vereins sein muß, wird neben der Festlegung aller Umstände des militärischen, wirtschaftlichen Kampfes, sowie der Hilfstätigkeit in dem Weichbild unserer Stadt die Veröffentlichung der Porträts und Personalien der gefallenen Dillenburg Krieger — bisher 56 — das wichtigste Kapitel bilden. Keine Familie der Gefallenen wird wünschen, daß bei dem Ab-

schnitt ihres lieben Gelben nur eine Lücke oder gar Fehlmeldung festzustellen sei. (S. f. D.)

Remmerod. Herr Amtsgerichtsrat Hofmann erhielt den Charakter als Geheimrat Justizrat.

Westerburg. Herr Landrat Abicht hier selbst ist am Scharlach-Fieber erkrankt und wird voraussichtlich einige Wochen dienstunfähig sein.

Greuthausen. Der älteste Sohn des Fabrikanten Arnold Remy, Kanonier Ferdinand Remy, ist auf dem westlichen Kriegsschauplatz gefallen. Seine Beisetzung erfolgt auf dem hiesigen Friedhof. — Herr Gerichtsvollzieher Feldwebel-Leutnant Säuling, zurzeit auf dem westlichen Kriegsschauplatz, wurde zum Leutnant befördert.

Montabaur. Bürgermeister Sauerborn machte in der letzten Stadtverordnetenversammlung die Mitteilung, daß er krankheitshalber genötigt sei, sein Amt am 1. April niederzulegen. Herr Sauerborn versieht den Posten als Bürgermeister seit mehr als 20 Jahren zur allseitigen größten Zufriedenheit.

Limburg. Herr Landrichter Jung wurde zum Landgerichtsrat ernannt.

Die. Acht Tage vor Weihnachten waren die Höchstpreise für Butter aufgehoben worden. Infolgedessen ist der Preis für Landbutter, der bisher 1,80 Mk. betrug, auf 2,40 Mk. für das Pfund gestiegen.

Frankfurt. (Kartoffelversorgung.) Dank den im Dezember erfolgten starken Zufuhren aus dem Osten und aus einigen Kreisen des Regierungsbezirks Wiesbaden kann die Gefahr einer Kartoffelnot als beseitigt betrachtet werden. Es ist zwar immer noch eine nicht unbedeutende Zahl Familien ohne Vorräte. Die Versorgung derselben wird sich aber in Kürze bewerkstelligen lassen. Sollte in nächster Zeit wieder ein plötzlicher Witterungsumschlag eintreten, so reicht der bei den Händlern und in städtischen Lagern jetzt vorhandene Vorrat aus, um den laufenden Tagesbedarf des Kleinhandels für längere Zeit zu decken. — Wie zu erwarten war, hat die Aufnahme der Vorräte ergeben, daß die meisten Haushalte sich reichlich eingedeckt haben, darunter sehr viele offenbar bis in den Sommer hinein. Denn nur so ist es erklärlich, daß während beim Großhandel nur 11 000 Zentner festgelegt wurden, der gesamte in Frankfurt vorhandene Vorrat rund 390 000 Zentner beträgt. Bei Beurteilung dieses Vorrats ist allerdings nicht zu übersehen, daß die landwirtschaftlichen Betriebe der Vororte dieses Jahr wesentlich mehr Kartoffeln für Futterzwecke einlegen mußten, und daß in diesem Jahr auch mit einem größeren Verlust durch Verderben zu rechnen ist. Da der monatliche Verbrauch einschließlich der Verwendung für Backzwecke, aber ohne Verfütterung auf 100 000 Zentner zu veranschlagen ist, so ergibt sich, daß die Stadt immer noch einen Teil der von der Reichskartoffelstelle und den Nachbarorten noch zu liefernden Kartoffeln wird beziehen müssen, um die noch ungedeckten Familien und die laufenden Bedürfnisse des Kleinhandels zu versorgen und sich mit einem genügenden eisernen Bestand für die strengen Wintermonate zu versehen.

— Im Alter von 69 Jahren ist Senatspräsident a. D. Geheimrat Justizrat Adolf Soffen gestorben.

— Trotzdem in der Kaiserstraße auch nach der Verlehrs stets flutet, bekam es ein Mensch fertig, in das Schaufenster der Duftwarenhandlung von Dr. Albersheim ein mächtiges Loch zu schneiden und dann von den Auslagen Waren im Werte von rund 1500 Mark zu stehlen.

St. Goarshausen. Herrn Rechtsanwalt und Notar Pannenbächer wurde der Charakter als Justizrat verliehen.

Mardburg. Im hohen Alter von 82 Jahren starb ein in weiten Kreisen bekannter Mann, Kaufmann Ludwig Bading. Der Verbliebene war lange Jahre Mitglied der städtischen Körperschaften, Ausschußvorsitzer, Vizebürgermeister und schied erst kürzlich aus dem Vorsteher aus, dem er über 40 Jahre angehörte. Nach ihm wird hier eine Promenade im Südbiertel benannt.

— Die Gesamtzahl der Studierenden für das diesmalige Wintersemester stellt sich nach dem jetzt erschienenen 170. Personal-Verzeichnis der Universität auf 1962 Studierende, einschließlich der Feldzugsteilnehmer.

Rain. In höchster Lebensgefahr schwebte am Tage vor Weihnachten ein Rangierer aus Nieder-Olm bei seinem Dienste auf dem hiesigen Güterbahnhof. Der Beamte war damit beschäftigt, mehrere Wagen eines rangierenden Güterzuges abzukuppeln. Im Begriff, das Geleis nach getaner Arbeit zu verlassen, blieb er mit einem Fuß in der Fange einer Weiche hängen. Angesichts der furchtbaren Gefahr, von den weiterrollenden Wagen umgeworfen und überfahren zu werden, hatte der Mann die seltene Selbsterhaltung, sich blitzschnell nach auf das Geleis zwischen die Schienen zu werfen. Etwa zehn beladene Güterwagen rollten über ihn hinweg, ohne ihn im geringsten zu verletzen. Doch war damit die Gefahr für ihn noch keineswegs beseitigt. Der mächtige Aschenkasten der Lokomotive mußte ihn unbedingt zermalmen. Schon sah er die Maschine herantrollen; da rief er aus Leibeskräften um Hilfe. Zwei Bahnbeamte hörten dies, erkannten sofort die furchtbare Lage ihres Kameraden und gaben dem Lokomotivführer rasch das Haltszeichen. Zum Glück gelang es dem letzteren noch im letzten Augenblick, die Maschine zwei Meter vor dem eingeklemmten Rangierer zum Stehen zu bringen. Jetzt erst konnte der Mann aus seiner furchtbaren Lage befreit werden.

Königsberg i. Pr. Nach den neuesten Feststellungen sind bei den Einsällen der Russen in Ostpreußen 22 Kirchen niedergebrannt und zerstört. Von drei großen Holzkirchen, die als Eigentümlichkeit ostpreussischer Bauweise früherer Jahrhunderte noch übrig geblieben waren, sind zwei als verloren anzusehen.

O Ein neues Eiweißpräparat aus Blut. Dem Schlachthausdirektor von Graz, Tierarzt Alois Balz ist es gelungen, das im Rinderblut enthaltene Eiweiß so darzustellen, daß es weder dem Ansehen noch dem Geschmack oder Geruch nach an Blut erinnert. Es ist ein gelbliches grobes Pulver, das unter dem Namen „Haematol“ in Grazer Krankenhäusern, Volkshäusern usw. sich als Ersatz für die teuren Eihänerlei bestens bewährt hat. Es löst sich in Wasser und kann zur Bereitung des Teiges von Nudeln, Pfannkuchen, ebenso für feinere Bäckereien verwendet werden.



o **Waschinenreinigung ohne Benzin.** Bisher wurde zur Reinigung von Waschinenteilen vielfach Benzin oder Benzol benutzt. Statt dessen wird auf amtliche Veranlassung folgendes Reinigungsverfahren, das sich bewährt hat, empfohlen: Die Waschinenteile werden in Sodalauge abgekocht, dann in ebensolcher, heißer Lauge abgeburstet und hernach mit reinem, heißen Wasser abgepült. Wirksam ist die gewöhnliche Soda ist die kautische, die eine Spaltung der Fette und somit ihre schnellere Auflösung herbeiführt. Zum Abtrocknen bedarf es in der Regel nur des Abdampfenlassens der noch heißen Teile.

o **General v. Emmichs Beisetzung** fand in Hannover unter großer Feierlichkeit statt. Die Trauerfeier wurde im Rathaus abgehalten. Der Großherzog von Oldenburg, Herzog Ernst August und die Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig waren persönlich erschienen. Als Vertreter des Kaisers legte General v. Linde-Suden einen mit weißen Rosen geschmückten Lorbeerfranz nieder. Unter dem Geläute sämtlicher Kirchenglocken bewegte sich der Leichenzug durch die von einer nach vielen Tausenden zählenden Menge besetzten Straßen der Stadt nach dem Engländer Friedhof, wo die Stadt ihrem Ehrenbürger ein Ehrengrab bereitet hatte.

o **Ostpreußens Kriegs-Tieropfer.** Nach amtlicher Zusammenstellung betragen die Gesamtverluste Ostpreußens an Vieh und Pferden durch den Russeneinfall 185 000 Pferde, 250 000 Stück Vieh und 200 000 Schweine. An Schafen gingen 50 000, Riegen 10 000, Hühnern 600 000 und Gänzen 50 000 verloren.

o **Eine Goldkiste verschwunden.** An Bord des in Amsterdam aus Südamerika eingetroffenen holländischen Dampfers „Lubanza“ war schon bei der Ausreise von Baltimore nach Buenos Aires in geheimnisvoller Weise eine Kiste mit englischem Gold im Werte von 100 000 Mark verschwunden. Im ganzen befanden sich fünf Kisten mit Gold an Bord. Alle Nachforschungen blieben ergebnislos.

o **Frankreichs schlechte Weinernte.** Die französische Weinernte 1915 ist sehr schlecht ausgefallen. Die Gesamtmenge beträgt 18 100 790 Hektoliter gegen 58 134 159 Hektoliter im Vorjahre. Die vorhandenen Vorräte wurden auf 6 972 135 Hektoliter veranschlagt, so daß die Gesamtmenge an Wein, die den Verbrauchern zur Verfügung steht, auf rund 25 Millionen Hektoliter geschätzt wird.

o **Explosion in einer amerikanischen Munitionsfabrik.** Aus New York erfährt die „Tijds“, daß in Brooklyn eine Explosion in der Munitionsfabrik der Visk Compagny stattfand, wobei eine Person getötet und zehn verwundet wurden. In der Fabrik sind 5000 Arbeiter beschäftigt. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

o **Schiffbruch eines schwedischen Dampfers.** Der Frischdampfer „Saastrom III“ landete in Umuiden zwölf Mann der Besatzung des schwedischen Dampfers „Export“ mit Kollisions von Delfzijl (Holland) nach Gothenburg, der in der Nordsee Schiffbruch gelitten hatte.

o **Wieder ein französischer Militärskandal.** Dem „Zeit Journal“ zufolge wurde eine neue Bestechungsaffäre bei Militäraushebungen in Paris entdeckt. Sechs Verhaftungen sind bereits vorgenommen worden.

o **Fords Friedensexpedition in Stockholm.** Die amerikanische Friedensexpedition ist ohne Ford, der sich bereits von Norwegen aus wieder nach Amerika eingeschifft hat, in Stockholm eingetroffen. Der Empfang durch die Presse war überaus feierlich.

o **Die größte eiserne Bogenbrücke.** Der „Prometheus“ berichtet: Am zwischen dem Pennsylvania- und New-Haven-Bahnhöfen in New York eine Vereinigung herbeizuführen, hat man den Bau einer riesigen Brückenunternehmens begonnen. Es ist dabei der East River zu überqueren, dies geschieht durch eine viergleisige Stahlbogenbrücke mit einer lichten Weite von reichlich 300 Metern. Dieser größte Bogen, der nahezu fertiggestellt ist, bildet nur einen Teil des ganzen Bauwerks, der selbst wiederum der größte der Welt ist. Die Gesamtlänge der Konstruktion (Bogen und Seitenbauten) beträgt vom Widerlager auf Long Island zu dem auf The Bronx 5185 Meter. Ueber 72 000 Tonnen Stahl sind zu dem Bau erforderlich, so daß auch dem Gewicht nach die größte Konstruktion vorliegt.

o **Übermäßige Rindviehschlachtungen.** In der letzten Zeit ist unser Rindviehbestand durch allzu zahlreiche Schlachtungen in bedenklicher Weise angegriffen worden. In Berlin z. B., wo während des ganzen Jahres 1913 98 000 Schlachtungen von Rindern einschließlich Jung- rindern gezählt worden waren, hat man allein im November 1915 30 000 Rinder geschlachtet, während im Oktober und November 1914 — also zu einer Zeit, in der die Land- wirte ihr Vieh gleichfalls bereits in übernormalem Umfang abstießen —, die Zahl der Schlachtungen für beide Monate immerhin erst 36 000 betrug. Die Vermehrung der Schlach- tungen, die weder reichlicheres Angebot an frischem Fleisch, noch einen entsprechenden Preisrückgang für die Verbraucher, sondern lediglich verstärkte Tätigkeit der Konsumindustrie zur Folge hat, ist volks- und landwirtschaftlich bedauer- lich und bis zu einem gewissen Grade gefährlich. Wird Jung- oder Zuchtvieh abgeschlachtet, so bedeutet das einen unmittelbaren empfindlichen Verlust für unsere künftige Fleisch- versorgung; wird Milchvieh geopfert, so leidet unsere ohnehin eingeschränkte und bedrückte Milch- und Butterproduk- tion. Wir büssen Kapital ein, deren Früchte wir gerade jetzt und in den kommenden Monaten bitter nötig haben. Niemand fällt es ein, Maschinen, mit denen produziert wird und weiter produziert werden soll, zu verschlagen, um aus den Metallteilen Granaten und Geschosse zu fabrizieren. Genau so wenig dürfen wir aber auch das Viehkapital vernichten, mit dem wir später Fleisch, Fett und Milch erzeugen sollen und erzeugen müssen. Auch in Kriegszeiten soll so wenig als irgendmöglich vom Produk- tionskapital gekehrt werden; auf keinen Fall darf dies aber geschehen, wenn die Verkleinerung des Kapitals eine starke Gefahr für die Allgemeinheit mit sich bringt und wenn ein rascher Ersatz des Verbrauchten zur rechten und nötigen Zeit nicht in Aussicht steht. Beides trifft aber für die gewalt- same Verminderung des Rindviehbestandes zu! Daß das Durchhalten des Viehs bei der herrschenden Futtermittel- knappheit schwer ist, kann ohne weiteres zugegeben werden. Allein das Interesse der Allgemeinheit, das jetzt für jede Wirtschaft im Reiche oberste Richtschnur sein muß, fordert dringend, das alles darangesetzt wird, der Vermehrung der Rindviehschlachtungen Einhalt zu tun. Wir brauchen auch im kommenden Jahre Fleisch und Milch und Butter. Wie so viele andere Produzenten, ist auch der Viehhalter gegen- wärtig Treuhänder und Verwalter des Guts seiner Volks- genossen. Um es treu zum Wohle des Ganzen zu verwahren und zu pflegen, darf er Anstrengungen und wenn es sein muß, auch Opfer nicht scheuen.

o **Tröstliche Ausblicke.** Die Zukunft unserer Volks- ernährung erscheint vielen immer noch in einem recht zweifel- haften Lichte, obgleich oft genug wiederholt worden ist, daß unsere Lebensmittelfversorgung trotz aller Schwierigkeiten auf gesichertem Boden steht. Einschränkungen müssen wir uns freilich gefallen lassen, aber von Not ist nicht entfernt die Rede. Weil aber die Zahl der Engländer und Schwarz- mäter im deutschen Volk immer noch groß ist, sollen uns Darlegungen über die voraussichtliche Entwicklung der Er- nährungswirtschaft stets willkommen sein, zumal wenn sie von so sachkundiger Seite wie vom Präsidenten des Deutschen Landwirtschaftsrates, Grafen Schwerin-Sömth, stammen. Der Genannte hat zu der Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft das beste Zutrauen. Da die Auszucht von Vieh trotz der starken Verteuerung der Futtermittel von großen und kleinen Landwirten jetzt eifrig betrieben wird, würde es an Fleischlieferungen nicht fehlen. Auch eine Knappheit an Kartoffeln sei nicht zu befürchten. Die Buttererzeugung ferner sei keineswegs so eingeschränkt, wie die Städter auf Grund ihrer Erfahrungen beim Einkauf annehmen. Über die Lage im allgemeinen lautet das Urteil: „Jedenfalls ist nicht daran zu denken, daß die Verhältnisse im nächsten Jahre noch schlimmer werden. Im Gegenteil, es ist eine Besserung zu erwarten. Den Landwirten ist es im allgemeinen gelungen, alles Land zu bestellen, trotz eines gewissen Arbeitermangels, der aber die Löhne nicht besonders in die Höhe getrieben hat, und obwohl die Zahl der eingezogenen Landwirte be- sonders groß ist. Über die einzelnen Familien haben sich in wunderbarer Weise gegenseitig geholfen. Außerdem haben die Gefangenen hilfreiche Dienste geleistet.“ Das ist ein tröst- licher Ausblick, von dem man gern Kenntnis nimmt.

Wolfsburger Wetterdienst.

Aussichten für Mittwoch: Veränderliche Bewölkung, doch nur zeitweise auflockernd, nur flüchtige noch leichte Nieder- schläge, ein wenig kälter.

## Letzte Nachrichten.

Aus den Berliner Morgenblättern.

Berlin, 28. Dez. Ueber die Eröffnung des deutschen Theater in Lille wird dem „Berl. Lokal- anzeiger“ geschrieben: In Lille ist der noch nicht ganz beendete Neubau des französischen Theaters durch unsere Truppen fertiggestellt worden und am 1. Weihnachtstages wurde das Theater mit der Aufführung von Goethes „Iphigenie“ eröffnet. Eine große Anzahl von Generalen war im ersten Rang sichtbar, unter ihnen der Oberbefehlshaber Kronprinz Rupprecht von Bayern. Es war das Deutsche Theater in Hannover, welches mit seinen beiden Direktoren und einem Teil des Personals zum Gastspiel gekommen war.

Wie laut „Vossischer Zeitung“ der „Secolo“ aus London meldet, sei Lord Ritscher zum Vizekönig von Indien ausersehen. Die „Vossische Zeitung“ schreibt dazu: Seht Ritscher wirklich nach Indien, dann wäre diese Aufgabe an sich für uns höchst erfreulich, denn sie zeigt nicht nur, wie sehr die englische Herrschaft dort schon zu wanken begonnen hat, sondern auch die offensichtliche Angst der Eng- länder vor einem Angriff von außen her auf ihr indisches Reich.

Der Zustand im russischen Heer.

Cernowiz, 28. Dez. (U.) Ein gefangener russischer Offizier berichtet, daß im russischen Heere in der letzten Zeit umfangreiche Meutereien ausgebrochen seien. Als Ursache für die Demoralisation bei den russischen Truppen gab der Offizier die lange Dauer des Krieges an. Einige Regimenter hätten von der Front ins Hinterland geschafft werden müssen. Die Uebertreibungen gelegentlicher Pläneleien in den russischen Kriegsberichten erklärten sich daraus, daß die Heeresleitung durch fingierte Siege den Mut der Truppen heben wolle. Das Intendanturwesen habe sich trotz der langen Dauer des Krieges nicht gebessert, die Zufuhr durch den Train funktioniere noch immer schlecht, Unterschlagungen seien an der Tagesordnung.

Griechenland und Bulgarien.

Sofia, 28. Dez. (U.) Die Zeitung „Kardoni Praba“ teilt mit, die griechische Regierung ließ durch ihren Sostioter Gesandten der bulgarischen Regierung mitteilen, daß Griechenland nichts dagegen habe, wenn die bulgarischen Truppen griechisches Gebiet betreten, wenn dies im Interesse der militärischen Operationen unumgänglich notwendig sei. Ministerpräsident Radoslawow nahm diese Erklärung der griechischen Regierung dankend zur Kenntnis und betonte, die bulgarischen Truppen auf griechischem Gebiete werden nicht die Interessen Griechenlands durchkreuzen sondern ihnen im Gegenteil zum Vorteil gereichen.

Die Haltung Griechenlands.

Wien, 28. Dez. (U.) Radoslawow erklärte einem hervorragenden Politiker, daß das griechische Kabinett nach Informationen der bulgarischen Regierung eine Landung der Entente-Truppen in Kavalas nicht zulassen werde. Diesen Beschluß hätte die griechische Regierung der Entente in Athen mitgeteilt.

Ausfuhrverbot für Lebensmittel nach Saloniki.

Genf, 28. Dez. (U.) Der Athener Korrespondent des „Petit Journal“ meldet, daß die griechische Regierung ein Ausfuhrverbot für Lebensmittel nach Saloniki erließ. Die französische Presse drückt ihren Unwillen über diese Maß- nahme aus, die nicht nur die Zivilbevölkerung und die Soldaten schädige, sondern auch einen neuen Beweis des bösen Willens der griechischen Verwaltung bedeute, die den Verbündeten unausgesetzt Schwierigkeiten bereite.

Die Stimmung in Italien.

Bern, 28. Dez. (U.) Aus Norditalien einge- troffene Reisende schildern die Verwirrung des Geistes insolge- der Schreckensherrschaft der Polizei und der Zensur als un- glaublich. Wenn auch die Blätter täglich das Gegenteil schreiben, so sei die Kriegsmunition doch allgemein. Wäre der richtige Mann da, sagen die in sämtlichen Volkskreisen bewanderten Gewährsleute, so würde Italien trotz des Londoner Vertrages Frieden schließen. Aber ein solcher Mann ist nirgends zu erspähen und von Giolitti darf man heute garnicht mehr reden.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Wed.

## Bekanntmachungen der städt. Verwaltung zu Herborn.

In dieser ersten, schweren Zeit dürfte es sich erübeln, den Jahres-Glückwünsche gegenseitig auszutauschen. Dafür ausgetauschten Mittel können für einen besseren Zweck bestimmt werden.

An die Bürgerschaft richte ich deshalb die Bitte, die Anwendung eines Betrages an die Kriegsfürsorge die Jahres-Glückwünsche abzulösen. Zur Entgegennahme von Beträgen und Spenden bin ich gern bereit und werde die Namen der Geber am 31. d. Mts. in den hiesigen Zeitungen veröffentlichen.

Herborn, den 27. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkenbaß.

## Sylvester-Auswürfeln.

Für dieses Jahr wird das Auswürfeln am Sylvester- Abend hiermit verboten. Der Ernst der Zeit fordert die größte Sparsamkeit und legt jedem die Pflicht auf, alle unnötigen Ausgaben zu unterlassen.

Herborn, den 27. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkenbaß.

Das Abbrennen von Feuerwerkskörpern und jede Schießerei in der Neujahrsnacht wird hiermit ver- boten. An die Eltern, Erzieher und Lehrpersonen richte ich die dringende Bitte, den Kindern pp. kein Geld zur Be- schaffung solch unnützer Spielerei zu geben und die Be- schäftigungsbefehle erlaube ich, jeden Verkauf von Feuerwerks- körpern oder sonstigem Schieß- und Knallmaterial zu unter- lassen. In dieser ersten, schweren Zeit gehört es sich nicht, das Geld auf so unnötige Weise auszugeben; auch gebietet der Ernst der Zeit eine würdige Neujahrsfeier zu begehen.

Herborn, den 27. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkenbaß.

## Bekanntmachung.

Die Bekanntmachungen des stellvertretenden Genera- lkommandos des 18. Armee-Korps, betreffend Entgeignung, Ab- lieferung und Einziehung der durch die Verordnung Nr. 325/7. 15, K. R. A. bezw. 325 e/7. 15, K. R. A. be- stimmten Gegenstände vom 16. November 1915, (Rufst. Messing Klein-Ridel pp.), Wolfram und Chrom, Schieß- nahme und Höchstpreis und die Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme, Verwendung und Veräußerung von Be- schlagern (Zute, Flachs, Ramie, europäischer Hanf und We- steischer Hanf) und von Erzeugnissen aus Vasilis, vom 23. Dezember 1915, können auf Zimmer Nr. 10 des Ra- hauses eingesehen werden.

Herborn, den 27. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkenbaß.

## Siegerer

## Handels-Schule

Siegen, Burgstr.

Gründlicher Unterricht in Buchführung, kaufm. Rechnen, Briefwechsel, Scheck- und Wechselkunde, Schö- und Rundschrift usw.

Praktische Ausbildung in allen Kontorarbeiten. Anerkannt beste Ausbildung in Stenographie und Maschinenschreiben (16 Schreibmaschinen).

## Der neue Lehrgang

beginnt am Montag, den 10. Januar 1916.

Die Unterrichtsstunden liegen so, dass die Schüler aus dem Dilltal täglich nach Hause fahren können.

Ausführlichen Schulbericht versendet umsonst und portofrei die Schulleitung.

## Siegerer Centralheizungswerk,

G. m. b. H.

Fernspr. 1502. Siegen. Büro: Brädelstr. 1.

## Centralheizungen

aller Systeme. Kostenanschläge umsonst.



die beste Lilienmilch-Seife für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint, Stück 50 Pfg. Ferner macht „Dada-Cream“ rote und spröde Haut weich und samtetweich. Tube 50 Pfg. bei

J. H. Weisgerber, H. Kretzschmar Paul Gunt, Carl Mähren.

Gegen die Ratten- und Mäuseplage empfiehlt:

Rattentot, Es hat geschlappt, Giftbaker, Meerzwiebeln, Schweinfurter Grün, Arsenik

Drogerie A. Doeinck.

Eine Wirtshauslerin oder Mädchen, welches selbständig kochen kann, gegen guten Lohn zum baldigen Eintritt nach Dill- burg gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle des Hrb. Logel.

## 7. Preuss.-süddeutsche Klassen-Lotterie.

Zur 1. Klasse (ziehung am 11. u. 12. Januar) habe ich

abgegeben:

Vierteil-Lose à M. 10, Achtel-Lose à M. 5, Porto 15 Pfg.

R. Stauff, Siegen, Rgl. Lotterie-Einnehmer.

Gesunden: 2 Schafe. Polizeiverwaltung Herborn